

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 123 (1957)
Heft: 9

Artikel: Der amerikanische Soldat (Schluss)
Autor: Steinfeld, Eric
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-27200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der amerikanische Soldat

Von Lt. Eric Steinfels

(Schluß)

Die Furcht im Kampfe

Folgende drei hauptsächliche Maßnahmen wurden zur Eindämmung der Furchtsymptome in der amerikanischen Armee angewandt:

1. Die Soldaten wurden aufgemuntert, ihre eigenen Furchtsymptome nicht zu unterdrücken, sondern sie freimütig zu bekennen.
2. Systematische Entfernung der psychisch nicht genügend starken Soldaten.
3. Kriegsnahe Ausbildung mittels Gefechtsexerzieren, die dem Kampfe in vorderster Front angepaßt waren, also eine Angewöhnung an den Kampf.

Schon seit dem Beginn des zweiten Weltkrieges wurde versucht, dem amerikanischen Soldat die eigenen Furchtsymptome als eine natürliche Reaktion darzustellen, über die man sich nicht zu schämen brauche, weil diese Reaktionen bei Freund und Feind aufträten. Nach einer gewissen Zeit, dies wurde mit Nachdruck betont, würde sich das Furchtgefühl abschwächen, der Mann könnte seine Arbeit leisten und seine Aufgabe erfüllen.

Diese These wurde den Leuten durch Vorträge, durch Filmvorführungen und andere Mittel, die in der Unterweisung der Truppe gebraucht wurden, nahe gebracht. Auch im offiziellen Ausbildungsmanual, welches jeder Rekrut erhält im «Army Life», ist ein Passus diesem Thema gewidmet.

Eine andere Möglichkeit bestand darin, Leute, die abnormale Furchtsymptome aufwiesen, den Psychiatern zuzuweisen, um über diesen Weg die Gefährdeten wieder in die Armee eingliedern zu können. Im allgemeinen wurden die ärztlich Behandelten nach einigen Tagen zur Truppe zurückgeschickt, um raschmöglichst den Kontakt mit den Kameraden wieder aufnehmen zu können. Gerade diesem Verfahren wurde große Bedeutung zugemessen, galt es doch, auf diese Art das Versagen im Kampfe nicht als Verbrechen, sondern vielmehr als ein kurzfristiges menschliches Versagen, welches durch eine Behandlung wieder in Ordnung gebracht werden konnte, hinzustellen.

Frontoffiziere wandten diese Praxis tatsächlich an. Weisungen des Pentagons beruhten in den meisten Fällen auf umfangreichen Untersuchungen und sollen weitgehend einer unité de doctrine entsprochen haben. Dementsprechend konnte eine weitgehende Übereinstimmung der Ansicht der Frontoffiziere und des Pentagons, mindestens in dieser Frage, festgestellt werden.

Zahlenmäßig ergibt sich folgendes Bild: von ungefähr 1300 Fällen waren die Frontoffiziere der Ansicht, daß rund 70 % der Fälle ärztlich behandelt werden sollten, währenddem nur rund 3 % zu bestrafen seien. Diese als positiv zu betrachtende Einstellung gegenüber dem menschlichen Versagen ist auf die Bemühungen der Versagenden zurückzuführen, ihr Bestes zu leisten; denn nur sehr wenige nahmen in jeder Beziehung eine negative Einstellung ein. Bei einer weiteren Untersuchung, die einige tausend Fälle betraf, wurde die Ansicht vertreten, daß bei mehr als 58 % eine Selbsthilfe nicht mehr möglich war.

Offenherzig wurde von den Frontkämpfern das Erleben der Angstsymptome am eigenen Körper zugegeben, auch wenn nicht ein Selbstversagen eintrat. Diese Symptome äußerten sich folgendermaßen: starkes Herzklopfen, Zittern des ganzen Körpers, Gefühl des Magenkrampfes, kalter Schweiß, allgemeines Schwächegefühle, Gefühl der Steifheit, Erbrechen usw.

Damit stellt sich das Problem in der Ausbildung: Wie können wir am besten diese Angstsymptome bekämpfen? Die amerikanische Armee wandte dazu verschiedene Mittel an, wobei in der Untersuchung speziell die Fallschirmabspringer berücksichtigt werden. Ihr Training setzte sich aus vier Stufen von je einer Woche zusammen, wobei in der zweiten Woche die allzu ängstlichen aus der Waffengattung ausgeschlossen wurden, nämlich dann, wenn sie beim Trainingssprung von einem zirka zwölf Meter hohen Turm versagten (kein freier Sprung auf ebenen Boden!).

Erhebungen bei Kriegsveteranen zeigten, daß folgende Sparten der Ausbildung ungenügend waren, um im Kampfe ohne große Furcht bestehen zu können: (Befragung von 344 Infanteristen in Italien im Februar 1944).

Welche Bedeutung haben die folgenden Ausbildungspunkte für den Soldaten, bevor er in Übersee eingesetzt wird:

% Antworten			
	nicht sehr wichtig	von Bedeutung	sehr wichtig
Erleben von harten, schweren, realistischen Manövern	6	13	81
Regelmäßiges Kampfturnen	16	35	49
Sammeln von Erfahrungen im Bewältigen schwieriger Hindernisse	20	34	46
Bewältigung einer Marschstrecke von 40 km mit vollständigem Gepäck, ohne erschöpft am Ziel anzukommen	29	33	38

Die Furcht vor verschiedenen Waffen

Um sich ein genaueres Bild machen zu können, wurden etwas mehr als 700 Leute den folgenden Waffen ausgesetzt und hatten nachher diese nach ihrer Wirkung einzureihen:

Welche der folgenden Waffen schien Ihnen den größten Schrecken (most frightening) einzujagen?

88-mm-Kanone	48
Stukas	20
Minenwerfer	13
Normalbomber	12
Lmg.	7
Schwere Beschießung	5
Landminen	2
Gewehrfeuer	0
Andere Waffen	4

Die Angst vor den verschiedenen Waffen kann vermieden werden, indem man die Truppe in der Ausbildungsperiode diesen Waffen, im speziellen den meist gefürchteten, aussetzt. Die obige Untersuchung wurde während der Nordafrikakampagne durchgeführt und betrifft demzufolge deutsche Waffen. Dennoch dürfen die als weniger gefährlich bezeichneten Waffen nicht unterschätzt werden, handelt es sich doch nur um eine relative Beurteilung und nicht um die Beurteilung der durch die verschiedenen Waffen umgebrachten Amerikaner.

Die Einschätzung der Gefährlichkeit ergibt sich nach folgender Aufstellung, wobei diese mit der Anzahl der durch die Waffen umgebrachten Amerikaner in Beziehung gebracht wurde.

Prozent der Leute, die den verschiedenen Waffen ausgesetzt wurden und sie als am gefährlichsten bezeichneten (most dangerous):

88-mm-Kanone	62
Minenwerfer	17
Lmg.	6
Normalbomber	5
Stukas	4
Schwere Beschießung	4
Landminen	2
Gewehrfeuer	0
Andere Waffen	2

Der Unterschied in der Beurteilung ergibt sich durch die verschiedenartige Einschätzung der Gefährlichkeit und der Furchterregung der einzelnen Waffen durch die verschiedenen Leute. Von Bedeutung sind speziell die berühmte 88-mm-Kanone und der Minenwerfer, der auch in unserer Armee eingeführt ist. Obgleich dem 88-mm-Geschütz der Ruf vorausging, eine außerordentlich gefährliche Waffe zu sein, zeigte sich in der Folge die allgemeine Überschätzung. Nach 60 Kampftagen waren es nur noch 38 % der Leute gegenüber 50 % zu Beginn des Einsatzes an der Front, die dieses Geschütz als am meisten verlustbringend bezeichneten, währenddem in der gleichen Zeit die Einschätzung des Minenwerfers von 24 auf 40 % stieg, der Minenwerfer also zum König des Schlachtfeldes wurde.

Die Bedeutung der Ersatzleute

In einer Erhebung bei vier Infanteriedivisionen in Italien ergab sich, daß im April 1944 nur 34 % aller Bestände seit Beginn der Kämpfe in ihrer Kp. waren. Es handelte sich somit nicht um Kp., in denen alle Leute zusammen ihre Rekrutenschule und die Kämpfe erlebt hatten; vielmehr waren im Verlauf der Kämpfe die Gefallenen durch Ersatzleute ersetzt worden. Es war deshalb wichtig, die Einstellung dieser Ersatzleute kennen zu lernen, ihre Eingliederung in die Einheiten zu untersuchen und Mittel und Wege zu finden, damit diese möglichst rasch den Anschluß an die «Alten» finden konnten.

Vergleich der Einstellung der verschiedenen Leute:

	Prozente, die positive Antworten erteilten
Bereitwilligkeit zu kämpfen	A 15 B 28 C 45
Zuversicht in die Fähigkeiten, selbst als Kampfführer zu wirken	A 42 B 25 C 34
Positive Einstellung gegenüber den andern Soldaten	A 36 B 58 C 27
Kompagniestolz	A 36 B 39 C 22
Positive Einstellung gegenüber den Bedürfnissen der Armee	A 37 B 53 C 39

Positive persönliche Beurteilung der eigenen physischen Kondition	A 35 B 56 C 57
Positive Grundhaltung gegenüber dem Krieg	A 41 B 48 C 51

A = Veteranen in Veteranendivisionen (427 Befragte)

B = «Neue» in Veteranendivisionen (406 Befragte)

C = Leute in drei kampfunerfahrenen Divisionen (7493 Befragte)

Es können hier verschiedene Unterschiede in der Einstellung der Veteranen und der «Neuen» herausgelesen werden. Leider muß darauf verzichtet werden, die einzelnen Punkte eingehend zu behandeln. Dennoch scheint es wichtig zu sein, die hauptsächlich von den «Neuen» auf dem Kampffelde begangenen Fehler aufzuzählen, nämlich:

1. Tendenz zur Zusammenballung der Leute wenn unter Feuer, also zu starke Massierungen.
2. Hervorrufen von Lärm und Schwatzen in der Nacht.
3. Schießen, bevor das Ziel erkannt wurde.

Die Massierungen können auf ein Gefühl mangelnder Sicherheit zurückgeführt werden, um auf diese Art die Angst zu überwinden.

Wir haben gesehen, daß «Neue» sich zuerst einleben müssen. Bei den Veteranen kann ein deutlicher Höhepunkt ihrer Leistungen festgestellt werden. Die besten Schützen waren nach vier bis fünf Kampfmonaten auf ihrem Höhepunkt angelangt, während dieser Höhepunkt bei den Vorgesetzten etwas später eintrat, im allgemeinen nach sechs oder acht Monaten.

Die Frage der Entlassung aus dem Dienste und der üblichen Urlaube

Es war unnötig und politisch undenkbar, alle militärtauglichen Leute unter der Fahne zu haben. Deshalb stellte sich das Problem der zeitweiligen und vollständigen Entlassung nach Leistung einer bestimmten Dienstzeit. Nach welchen Kriterien sollte diese nun vorgenommen werden?

Zwei allgemeine Richtungen standen sich gegenüber:

Eine Richtung vertrat den Standpunkt, es seien die kampferfahrenen Einheiten beieinander zu lassen. Dies bedeutete, daß hauptsächlich für die rückwärtigen Truppen, wie auch für nicht vollausgebildete Mannschaften, die mindestens zeitweilige Entlassung vorgesehen war. Diese Ansicht wurde hauptsächlich von den Führern der Fronttruppe vertreten, obwohl gerade diese die Hauptlast zu tragen hatten.

Die andere Richtung vertrat die Ansicht, daß die am längsten im Einsatz stehenden Kämpfer Anrecht auf Urlaub und Entlassung hätten. Es sei nicht

vertretbar, die die kleinsten Opfer auf sich nehmenden rückwärtigen Truppen noch weiterhin zu entlasten. Würde dies der Fall sein, so müßte dadurch der Kampfwille leiden, weil die Kampftruppen sich hintergangen fühlten. Demzufolge sollte das System von «first in – first out» angewendet werden, denn der persönliche Höhepunkt des Frontkämpfers wird nach vier bis fünf Monaten überschritten, das heißt die Kampfkraft wurde stärker durch die Ersetzung ganz alter Frontkämpfer durch «Neue».

Die erste Ansicht konnte einen weitem positiven Punkt für sich buchen, denn durch die Entlassung ganzer Einheiten konnten weniger Ungerechtigkeiten, weniger Bevorzugungen und Benachteiligungen entstehen.

Dennoch wurde der zweiten Auffassung der Vorzug gegeben. Die amerikanische Untersuchung beginnt nun dort, wo eine genauere Ermittlung des «first in – first out»-System erfolgte, indem ein sogenanntes Punktsystem erstellt wurde.

Durch den Vergleich eines jeden der folgenden vier Punkte mit den andern Punkten ergab sich die Wichtigkeit der einzelnen Faktoren. Untersucht wurden: 1. Die Dauer der Dienstleistung; 2. das Alter; 3. der Dienst in Übersee und 4. die Familienverhältnisse.

Die Erhebung unter 5115 im Pazifik stationierten Wehrmännern ergab folgende Resultate: 54 % maßen dem Faktor, ob in Übersee gedient wurde oder nicht, die größte Bedeutung zu, 38 % stellten die Familienverhältnisse in den Vordergrund, 5 % wollten die Dienstleistung als Hauptkriterium bezeichnen und nur 3 % stellten das Alter in den Vordergrund.

Diese Erhebung bildete die Grundlage für die Aufstellung des schon erwähnten Punktsystems, indem die Faktoren noch in Unterfaktoren unterteilt wurden, die dann entsprechend ihrer Bedeutung durch eine bestimmte Anzahl von Punkten eine Bewertung erfuhr.

Die Bewertung wurde folgendermaßen aufgestellt:

Dauer der Dienstleistung	1 Punkt pro Monat
Dauer der Dienstleistung in Übersee	1 Punkt pro Monat
Kampf	5 Punkte für jeden Feldzugstern oder jede Kampfauszeichnung
Familienverhältnisse	12 Punkte für jedes Kind unter 18 Jahren, jedoch höchstens für drei Kinder.

Dieses Punktsystem, obgleich angefeindet, wie dies gegenüber sämtlichen Armee-Erlassen normalerweise der Fall ist, wurde von den meisten Soldaten sehr positiv aufgenommen, erklärten doch 69 % diesen Plan für

sehr gut und nur 9 % lehnten ihn ab. Die Limite für die Entlassung wurde auf 85 Punkte festgelegt, also eine Dienstleistung von über zwei Jahren. Auf die größte Ablehnung stieß der Plan naturgemäß bei den sich am meisten benachteiligt fühlenden, nämlich den Kampftruppen und den jüngern Soldaten. Später mußten noch einige kleine Revisionen vorgenommen werden.

Wenn dieses System langsam in Verruf kam, so deshalb, weil der Eindruck entstand, daß die Armee zu langsam demobilisiere. Es wurde somit die durch das Punktsystem festgestellte Priorität mit der Entlassungsrate verwechselt, ein Irrtum, den die Leute nicht verstehen wollten. Selbstverständlich wurde mit der Zeit die notwendige Punktzahl herabgesetzt.

Wenn dieses Punktsystem aufgeführt wurde, so nicht, weil es für uns von wesentlichem Interesse sein könnte, sondern vielmehr um zu zeigen, mit welcher Gründlichkeit, ja sogar Wissenschaftlichkeit in der amerikanischen Armee vorgegangen wurde, um zu einer gerechten Lösung zu gelangen und, um einen englischen Ausdruck zu verwenden, den «most efficient way» zu finden.

Die Moral der fliegenden Truppe

Wenn auch die fliegende Truppe zahlenmäßig relativ unbedeutend war, hatte diese mindestens im zweiten Weltkrieg einen ganz wesentlichen Anteil an der Zerschlagung der Achsenkräfte. Da die amerikanische Untersuchung scheinbar wesentliche Unterschiede im Verhalten dieser Truppe im Vergleich zum Verhalten der Bodentruppe festgestellt hat, dürfte sich eine kurze Berücksichtigung dieser Spezialtruppe rechtfertigen.

Es gibt wohl keine Truppe, in der die Chance des Überlebens so gering war wie bei der Fliegertruppe. Wenn dennoch ein positiver Geist festgestellt werden konnte, so deshalb, weil die Truppe mindestens zu Beginn ausschließlich aus Freiwilligen bestand, die als Voraussetzung eine bestimmte Schulbildung mitzubringen hatten. Die Kampfflieger waren nicht nur über ihre Aufgabe stolz, sondern es wurde ihnen schon von Beginn des Trainings an eine Vorzugsstellung gewährt, die auch später beibehalten wurde. So wurden die Kampfflieger nach einem Jahr Kampfeinsatz aus der Front zurückgezogen, währenddem die Bodentruppen zwei und mehr Jahre an der Front Dienst zu leisten hatten. Es ist somit nicht erstaunlich, wenn bei einer Befragung über die Befriedigung über die zu leistende Tätigkeit sich recht verschiedene Resultate ergaben.

Frage: Wie sind Sie mit der in diesem Zeitpunkt von ihnen ausgeübten Tätigkeit zufrieden?

	Prozentverteilung der Antworten:				
	ganz un- befriedigt	unbe- befriedigt	kein Unterschied	be- friedigt	sehr be- friedigt
Kampffliegertruppe (283 Befragte)	2	12	14	53	19
Durchschnitt der im pazifischen Ozean sta- tionierten Truppen (2412 Befragte)	10	16	19	37	18
Infanteristen (234 Befragte)	25	32	22	16	5

Es zeigt sich demnach eine ganz andere Einstellung zur Dienstleistung bei den Kampffliegertruppen als zum Beispiel bei der Infanterie. Daraus ergibt sich auch, daß ohne Schwierigkeiten Freiwillige sich bereitfanden, zusätzliche Kampfflüge zu leisten. Ganz allgemein kann festgestellt werden: Vertrauen und Stolz, Befriedigung und Willigkeit für den Kampfeinsatz waren bei der Fliegertruppe bedeutend besser als bei den andern Truppengattungen. Welche Gründe führten nun dazu? Die amerikanische Untersuchung schreibt dies folgenden fünf Gründen zu:

1. Aushebung,
2. Stellung und Prestige
3. Beziehung zwischen Mannschaft und Offizieren
4. Die der Fliegerei innewohnenden Eigenheiten
5. Merkmale des Kampfeinsatzes bei den Fliegertruppen.

Was die Fliegertruppe in Europa anbetrifft, so war diese im allgemeinen auf relativ vom Feinde weit entfernten Plätzen stationiert, Plätzen, die in der Nähe einer Siedlung lagen, Orte in denen man sich nach dem Kampfeinsatz richtig ausruhen konnte. Es ergab sich daraus auch bei strenger Arbeit, daß das Verhältnis von Einsatzdauer und Ruhe ein für die Flieger sehr günstiges war. Bei einer Befragung erklärten 60 % der Flieger, sie hätten während einer Woche weniger als 20 Flugstunden absolviert, während das optimale Maximum als zwischen 20 und 29 Flugstunden liegend angegeben wurde. Die medizinische Betreuung wurde als gut bis sehr gut bezeichnet.

Im Juni 1944 wurden folgende Einsätze als normal betrachtet (bevor man entlassen wurde oder den Heimweg in die Heimat antreten konnte):

Besatzung eines schweren Bombers	30 Kampfeinsätze
Besatzung eines mittleren Bombers	50 Kampfeinsätze nicht genau festgelegt
Besatzung eines leichten Bombers	60 Kampfeinsätze nicht genau festgelegt
Jagdpilot	300 Kampfflugstunden

Da diese Voraussetzungen relativ rasch erfüllt waren, ergab sich, daß 86 % aller Kampfflieger weniger als ein Jahr in Übersee Dienst leisteten.

Die Bereitwilligkeit, Kampfflüge zu leisten, begann allmählich nachzulassen und Symptome einer zunehmenden Spannung und Angst vermehrten sich, je mehr Kampfflüge geflogen wurden. Die Gründe dafür können bei den starken Verlusten und den Beschädigungen des Flugmaterials durch die feindliche Abwehr gesucht werden. Der Wunsch, an Geleitflügen teilzunehmen, Flüge, die als nicht sehr gefährlich galten, stieg demzufolge. Die Zunahme der Spannung, die sich auch in einer Zunahme der Schlaflosigkeit manifestierte, führte auch zu einer Abnahme des körperlichen und seelischen Wohlbefindens.

Innerhalb der Fliegertruppe zeigten die Jagdflieger die positivste Einstellung, sei es nun in der Einstellung gegenüber der auszuübenden Tätigkeit, handle es sich um die Leistung zusätzlicher, freiwilliger Flüge, handle es sich auch nur um das schon genannte seelische und körperliche Wohlbefinden. Die Besatzungen mittelschwerer Bomber, hauptsächlich aber die Besatzung schwerer Bomber, zeigten nach einer gewissen Zeit ein Nachlassen ihrer Begeisterung.

★

Ein so umfangreiches Werk, wie es «The American Soldier» darstellt, resümieren zu wollen, ist ein schwieriges Unterfangen. Ich habe versucht, die mir wesentlich scheinenden Punkte zu behandeln, doch darf nie vergessen werden, daß sie vielfach aus einer längeren Abhandlung herausgerissen wurden.

Bewußt habe ich möglichst viele Zahlen angegeben, erliegen wir doch bei Diskussionen über militärische Probleme vielfach der eigenen persönlichen Meinung, die oft nur von uns allein vertreten wird. Die Bedeutung des «American Soldier» liegt wohl darin, daß er uns ein Zahlenmaterial liefert, welches unsere persönlichen Ansichten untermauern kann, obgleich verschiedene Vorbehalte zu machen sind. Das Werk will die Bedeutung des Einzelkämpfers, seine Reaktionen und seine Handlungsweise im Kampfe zeigen. Es ist gerade das menschliche Verhalten im Kampfe, welches wir zu wenig kennen und welches uns dementsprechend auch beschäftigt. Diese Zusammenfassung will und kann keine eindeutigen Antworten geben. Vielmehr sind die Verhaltensweisen einer immer nur sehr beschränkten Auswahl amerikanischer Soldaten gezeigt, eine Auswahl, die sich in verschiedenen Punkten vielleicht ganz anders verhält, als dies eine schweizerische Truppe tun würde.